Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 142 (2016)
Heft: 3

Artikel: Überraschung beim Bund : so viel Kohle
Autor: Schäfli, Roland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-952654

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überraschung beim Bund

So viel Kohle

Das kam völlig überraschend. Als der Kassier am Abend zuvor nach Hause ging, löschte er überall das Licht und schloss alles gewissenhaft ab. Aber als er am nächsten Morgen in den Tresor sah, hatte es im Bundeshaushalt Junge gegeben! Auch die Putzfrau hatte nichts bemerkt. Und doch lagen plötzlich 2,3 Milliarden mehr drin. Mehr drinliegen werde allerdings deswegen jetzt nicht, beeilte sich Finanzminister Ueli Maurer klarzustellen, als die Linken gleich alle Sparübungen abbrechen und eine grosse Party schmeissen wollten. Maurer warnte: «Überall zeichnet sich der rote Faden der sich verschlechternden Wirtschaftslage ab.» Aha, das muss der Faden sein, den Johann Schneider Ammann manchmal verliert, wenn er über die Wirtschaft laviert. Und die CVP fragt: «Warum verrechnet sich der Bundesrat immer wieder um mehrere Milliarden?» Das ist einfach, liebe CVP, das liegt daran, dass Schweizer immer schlechter rechnen können, wie die Pisa-Studie zeigt, und was von der Kürzung der Bildungsausgaben bewirkt wird. Wenigstens weiss der Bundeshaushalt nun, wie sich ein «bedingungsloses Grundeinkommen» anfühlen muss: Plötzlich ist Geld da, für das man nicht gearbeitet hat.

Ausser feiertags

Tanz dich frei!

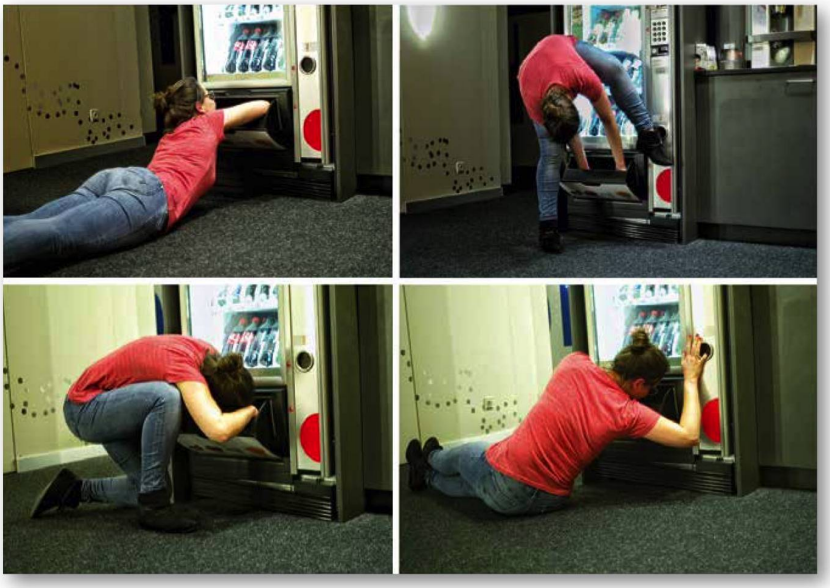
Endlich, im Jubiläumsjahr des Reformators, soll nun auch das Tanzverbot an kirchlichen Feiertagen fallen. Denn noch immer ist vielerorts unter Strafe gestellt, nach Mitternacht das Tanzbein zu schwingen, wenn etwa ein hoher Feiertag im Kalender steht. Im Kanton Aargau hat die Piratenpartei ein Volksbegehren lanciert, und im Thurgau machen sich Jungparteien für das Abschneiden des alten Zopfs stark. In der Gefängnisanstalt Dietikon war an bestimmten Tagen den Häftlingen sogar untersagt, mit Wärterinnen zu tanzen. Bislang hat die Polizei das Tanzverbot rigide durchgesetzt. Patrouillen kontrollierten die Lokale, in denen Tanzwütige das Gesetz in ihren Tanzschuhen übertraten. Wer wegen Tanzens aufgegriffen wurde, konnte vortäuschen, nur deswegen von einem Bein aufs andere zu hüpfen, weil er aufs WC müsse. Zahlreiche Aargauer entgingen so jeweils ihrer gerechten Strafe, weil ihr Tanzstil tatsächlich eher einem dringenden Bedürfnis ähnelt. Die CVP unterstützt das Anliegen, ist dies doch die logische Fortsetzung der Abschaffung der Heiratsstrafe: Schliesslich ist der Tanz ein archaisches Fruchtbarkeitsritual, das letztlich zu mehr Vermählungen führt.

Texte: Roland Schäfli

Die Geschichte zum Bild

Fussarmmenschen

Daniel Kaufmann



In einem fernen Land gibt es Menschen, die ganz anders aussehen als wir. Wie genau sie aussehen, weiss man nicht. Sicher ist nur, dass ihre Arme unten an den Füssen befestigt sind. Das Land, in dem sie leben, ist hoch entwickelt. Dort werden Snackautomaten gebaut. Automaten, wie sie auch bei uns überall stehen. Es gibt verschiedene Fabrikate. Bei den einen Automaten fallen die Snacks, die man gewählt hat, einfach von ihrem Standort oben nach unten zum Ausgabefach. Aber es gibt auch raffiniertere. Da werden die Snacks – drinnen im Automaten – von einem Lift abgeholt. Es ist faszinierend. Und dann werden sie mit diesem Lift ganz nach unten befördert, wo man sie herausholen kann. Man kann sie herausholen, indem man tief in die Knie geht oder sich auf den Boden setzt. Oder legt. Das könnte einen ein bisschen ärgern. Wenn da schon ein Lift eingebaut ist, wieso befördert er dann die Guezli nicht irgendwohin, wo man sie bequem erreichen kann? Wenn man sie am Kiosk kauft, muss man sich ja auch nicht hinlegen. Aber wenn man darüber nachdenkt, merkt man, dass dieser Automat nicht für uns konstruiert wurde, sondern für diese Fussarmmenschen in diesem unbekannten Land. Sie können die Waren natürlich sehr bequem herausholen, mit ihren Armen, die an den Füssen befestigt sind. Doch sonst haben sie es nicht leicht im Leben. Wahrscheinlich stolpern sie beim Gehen ständig über ihre Arme. Oder sie gehen auf den Händen, und stolpern dann über die Füsse. Schwierig ist es sicher auch, wenn sie sich die Haare kämmen wollen. Oder Sport. Tennis, Basketball, das ist alles kaum vorstellbar. Es sollte uns zu denken geben, dass sich diese Fussarmmenschen für ein Leben in der Isolation entschieden haben. Ist es die Angst vor Diskriminierung? Es ist eine Schande, dass Menschen, die anders aussehen, glauben, sich verstecken zu müssen. Haben wir denn das Gefühl, wir seien etwas Besseres, nur weil unsere Arme an den Schultern befestigt sind? Nein, wir sind nicht besser. Die meisten von uns könnten nicht mal einen Snackautomaten konstruieren. Und wir sind auch schlechter im Staubsaugen. Bei allem, was in Bodennähe stattfindet, sind uns die Fussarmmenschen überlegen. Ob sie es wohl gern haben, wenn man sie Fussarmmenschen nennt? Möglicherweise war dieser Begriff früher gebräuchlich, ist aber heute politisch inkorrekt, weil die Menschen nicht auf die Position ihrer Arme reduziert werden möchten. Schwierig zu sagen. Sie sollen sich nicht ärgern. Und wir ärgern uns nicht mehr über ihre Snackautomaten. Wenn wir uns bücken, um den Schokoladeriegel herauszuholen, ist das eine Verneigung vor den Fussarmmenschen, die diesen Automaten gebaut haben.